

*Diener des Bundes**

Von Karl Delahaye, Aachen

Die umfangreichen Vorarbeiten dieser Tagung haben immer wieder nach Maßstäben und Leitbildern suchen lassen, welche dem Priester zur Verwirklichung seines Lebens und Wirkens hilfreich sein können und sollen. Die Mannigfaltigkeit der Diskussionsbeiträge zeigt eine Mehrzahl gültiger Ansatzpunkte zur Gewinnung eines solchen Leitbildes, aber auch eine durchgängige Unsicherheit in dessen genauerer Bestimmung. Den Sachverhalt gut auszudrücken vermag ein Diskussionsbeitrag, welcher meint, was den Priester leite, könne nicht allgemein verbindlich gesagt werden, obwohl er vielleicht eine sehr klare Vorstellung davon für sich gewonnen habe.

Das mag uns zu der Frage führen: Wo finden wir eine solche Leitung des priesterlichen Lebens? So vielfältig die Bezüge des Priesters zur konkreten gegenwärtigen Umwelt und zur Gegenwartslage seiner Kirche sind, über all dies hinaus findet er sein Leitbild bei dem, der ihn allein wirklich und wirksam zu leiten vermag: Christus dem Herr.

Damit ist zunächst aber nur gesagt, *wer* ihn leitet, aber noch nicht deutlich geworden, *was* ihn nun eigentlich an Christus und von ihm her leitet. Sind aber Wort und Werk Jesu Christi das Leitbild, dann setzt dies eine Begegnung mit ihm und seiner Botschaft voraus. Eine Begegnung mit Christus, dem erhöhten Herrn, in seinem Wort und Werk ist aber mehr als eine noch so genaue und umfassende Information über ihn durch sein Wort und Werk.

Diese Einsicht grenzt die Möglichkeit des hier vorgelegten Beitrages ein, da dieser eine solche Begegnung weder erzwingen noch gar ersetzen kann. Er kann und möchte nur eine solche Begegnung anregen, vielleicht ermöglichen und darauf hinführen, wenigstens unter einem, wie uns scheint, zentralen Gesichtspunkt.

I.

Bevor ich dies nach der inhaltlichen Seite durchführe, möchte ich noch ein Wort sagen über die besondere Weise, in welcher Jesus als der Christus uns zu begegnen vermag und damit auch die Grundlage für die Vielfalt möglicher Leitbilder begründet.

Gemeint ist hier nicht so sehr die Gabe des Geistes, die uns im Inneren allein des Herrn wirklich gewiß werden läßt, sondern die dazu ebenso

* Dieser Beitrag und die folgenden drei Referate wurden auf den Priestertagungen in Ellwangen und Leutesdorf gehalten. Auch ihre Niederschrift will den Charakter des Vortrages nicht ändern.

notwendige äußere Überlieferung, die besagt, daß Christi Wort und Werk uns nur in der Form des apostolischen Zeugnisses zugänglich sind. Solches primäres apostolisches Zeugnis ist aber immer schon mehr als eine sorgfältige Information oder präzise Lebensbeschreibung. Sie ist immer schon Bekenntnis und daher auch Interpretation der Christuswirklichkeit an der Gestalt des Jesus von Nazareth. Solche Interpretation zeigt sich sowohl in der Auswahl dessen, was aus dem Leben Jesu zum Christusbekenntnis geformt ist, als auch in der Betonung dessen, was eben den Bekennenden insbesondere leitet. Dieses Zeugnis verdeutlicht das Leitbild des Paulus, das sich in manchen Zügen, z. B. von dem Leitbild des Johannes, unterscheidet.

Die Begegnung der Kirche mit dem erhöhten Herrn entbehrt nun dieser Unmittelbarkeit des apostolischen Zeugnisses. Das Christusereignis ist ihr nur in diesem apostolischen Zeugnis möglich. Während das apostolische Zeugnis das Christus-Ereignis unmittelbar aus der Begegnung mit Jesus von Nazareth als Glaubensbekenntnis formuliert: Jesus ist der Christus, so interpretiert genau genommen die Kirche das apostolische Zeugnis von Jesus dem Christus in ihrer Begegnung mit dem erhöhten Herrn. Da aber auch dies wiederum nur in der Form des Zeugnisses und daher nur als Zeugnis legitim ist, als sekundäres Zeugnis im Hinblick auf das Offenbarungsgeschehen selbst, entfaltet sich in ihm beständig das wahrhafte Leitbild oder zum mindesten der Maßstab zu diesem Leitbild im Widerschein des kirchlichen Glaubens-Verständnisses der Offenbarungswahrheit als Geschichte ihres Gebetes, ihrer Meditation und ihrer Reflexion.

Alle kirchlichen Zeugnisse aber bedürfen eines je neuen Maßnehmens am grundlegenden und normierenden apostolischen Zeugnis, wie jenes selbst bei aller Vielfalt normiert ist am Christusereignis selbst.

Unsere Frage geht nun nach dem oder wenigstens einem wesentlich leitenden Zug der Christuswirklichkeit im Hinblick auf den Priester, welche sich im apostolischen Zeugnis darstellt.

Nach dieser Vorüberlegung fragen wir also nach den sachlichen, den leitenden Vorstellungen, Hinweisen, die in jeder solchen unmittelbaren, aber vermittelten Begegnung mit dem erhöhten Herrn aufleuchten und gewiß werden können.

II.

Schon die Sprechweise des apostolischen Zeugnisses von Jesus her über jene Männer, die wir Priester nennen, mit welchem Titel wir ganz bestimmte und fest geprägte Vorstellungen verbinden, eingestandener- oder uneingestandenermaßen, diese Sprechweise läßt uns nachdenklich werden über jene oft unreflektierte Sicherheit, in der wir immer schon zu wissen vermeinen, was vom Ursprung her mit diesem Wort und Titel gemeint

sei. Unsere durchgängige unreflektierte Vorstellung ist ja eigentlich vom lateinischen Wort her geprägt, vom sacerdos. Wir wissen nur, daß dieser Terminus nicht im eigentlichen Sinne eine Übersetzung des neutestamentlichen Wortes presbyteros ist, sondern dessen Interpretation durch die frühe lateinische Sprache, für deren Prägung Tertullian insbesondere von Bedeutung geworden ist. Wir wissen auch, daß sich diese Interpretation entfaltet hat weitgehend im Horizont des alttestamentlichen Kultpriestertums. Der sprachliche Ausdruck für diesen sacerdos wäre im Griechischen nicht presbyteros, sondern hiereus. Nun ist aber zu beachten, daß sich dieser Terminus „hiereus“ im Neuen Testament nur für Christus selbst, und zwar im Hebräerbrief auf dem Hintergrund des alttestamentlichen Interpretationsmodells und ebenso von dort her für die Gemeinde Christi, für das Volk Gottes, sowohl im ersten Petrusbrief wie auch in der Apokalypse Anwendung findet.

Die Männer, mit denen wir heute vornehmlich diesen Titel verbinden und damit auch ein Leitbild schaffen, werden aber in den neutestamentlichen Schriften an keiner Stelle so bezeichnet. Unsere unreflektierte Vorstellung vom Priester ist von daher vornehmlich auf einen Menschen ausgerichtet, der, herausgehoben aus dem Lärm der Menge, gleichsam in der Atmosphäre einer höheren Welt lebt. Er ist nicht im Sinne des hl. Paulus ausgesondert für einen Dienst, d. h. doch, daß er gerade dadurch wieder eingegliedert ist in der Gemeinde; er scheint vielmehr emporgehoben über alle hinaus und somit isoliert. Am stärksten erscheint er ja auch heute noch im durchgängigen Verständnis unserer Gläubigen dann in diese höhere Welt hineingenommen, wenn er am Altar steht und das Opfer feiert. Priester ist also in unserer unreflektierten Vorstellung immer zunächst Opferpriester.

So scheint mir das Leitbild bereits vorgeprägt, und zwar alttestamentlich, wenn der Priester allzu einseitig als Liturge gesehen wird, wenn er allzu selbstverständlich bezeugt wird als der, dessen Leben und Wirken vom Altare aus verstanden werden müßte.

Dem gegenüber haben sich die Titel für jene Männer die wir sacerdotes nennen, für deren Leben und Wirken in der Apostel-Generation durchgesetzt, welche die sie allein prägende Grundfunktion kennzeichnen, nämlich den Dienst, wobei ursprünglich sicher nicht eindeutig der Umfang der Dienstleistungen im einzelnen festgelegt werden kann. Ohne uns in diesem Zusammenhang auf eine genaue Präzisierung und Zuordnung der einzelnen Dienstitel einzulassen oder ihren geschichtlichen Wandel zu bedenken, mag für uns die Einsicht hinreichend sein, daß sie alle sowohl den Sachverhalt des Dienens als auch des Bedienens ausdrücken. Die Sprechweise der Apostelgeneration sowohl in der Apostelgeschichte als auch in der gesamten Briefliteratur baut auf diesem Wortverständnis auf. Das gesamte Wirken des Apostels wird durchgängig als Dienst verstan-

den. Obwohl im Bereich menschlich-weltlicher Führung durchaus die Bezeichnung von Amt (*exusia timae* u. a.) bekannt ist, wird dieser Terminus doch fast niemals für jenen Dienst gebraucht, den wir heute als kirchliches Amt bezeichnen. Das gleiche gilt für das Selbstverständnis des Apostels und seiner Mitarbeiter, wenn sie sich durchgängig als Knechte und Diener bezeichnen. Nur selten legen sie sich andere Titel bei, vorrangig verstehen sie sich gewiß als Diener. Gerade ihre Beauftragung und Ermächtigung durch Christus den Herrn und dadurch von Gott her läßt sie diesen Titel wählen, und zwar in einem doppelten Sinne; einmal als Bezeichnung tiefster Demut im Sinne des unnützen Knechtes; dann aber auch im Sinne ehrender Auszeichnung als Minister, d. h. als öffentlich beauftragten Diener des Herrn inmitten seiner Gemeinde.

Für diese Selbstbezeichnung berufen sich die Apostel und Jünger nicht nur auf die Mahnung des Herrn, etwa Mk 10,44: „Wer unter euch vortreten will, sei aller Knecht“, sondern mehr noch auf das Selbstzeugnis Jesu: der Menschensohn Jesu sei nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen (ebda.); seine Speise sei es, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt habe.

Daß der Apostel und seine Mitarbeiter, daß daher auch der Priester Gottes und Christi von diesem Knechtdienst geprägt ist, bedarf keiner näheren Begründung. Uns geht es vielmehr um eine andere Seite dieses Dienstverhältnisses, um das Ziel seines Dienstes, um seinen Dienst an der konkreten lebendigen Gemeinde.

Diesen Zusammenhang drückt der Völkerapostel aus, wenn er seiner Gemeinde in Korinth schreibt: „Wir verkünden Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen.“ (2 Kor 4,5). Bei aller Inanspruchnahme der apostolischen Autorität in der Ermächtigung der Berufung durch den erhöhten Herrn sieht Paulus seine Aufgabe doch nicht darin, Herr des Glaubens der Gemeinde zu sein, sondern Diener ihrer Freude (vgl. 2 Kor 1,2).

Der geschichtliche Gestaltwandel des kirchlichen Lebens hat diesen grundlegenden und umfassenden Dienstcharakter des seelsorglichen Tuns nicht immer mit der gleichen Deutlichkeit zur Geltung gebracht. Daher ist er auch nicht immer der Maßstab für die Beurteilung des Geistlichen geblieben. Nach dem Ausweis der Hl. Schrift aber ist unübersehbar, daß die Seelsorge nicht bloß ein beigelegtes Aufgabengebiet zu einem an sich von ihr unabhängigen sinnvollen Priesteramt sein kann. Seelsorge als Heilsvermittlung kann und darf offensichtlich nicht als eine, wenn auch bedeutsame, zusätzliche Aufgabe zum priesterlichen Dasein verstanden werden, so daß auch einer Priester sein könnte ohne die Prägung durch den heilsvermittelnden Dienst; vielmehr bezeugt die neutestamentliche Aussage, daß die Berufung zum Dienen Kern und Erfüllung jeglicher

priesterlichen Existenz ist, so daß, um in der heutigen Sprache zu reden, das geistliche Amt legitim und sinnvoll allein realisiert werden kann als Dienst im Hinblick auf Gottes Heilswirken inmitten seiner Gemeinde. Somit ist Heilsvermittlung nicht eine von vielen Möglichkeiten priesterlichen Lebens, sondern die das gesamte priesterliche Dasein umfassende Lebensgestalt.

In welchem Sinn dieser Dienst näherhin verstanden werden kann, zeigt uns besonders deutlich ein Wort des Epheserbriefes. Dort spricht Paulus von jenen Gnaden, die Gott uns nach dem Maße verliehen, wie Christus sie uns schenkte. Dann fährt er fort: „Und so gab er die einen als Apostel, andere als Propheten, wieder andere als Verkünder, als Hirten und Lehrer, damit sie die Geheiligten (Getauften) ausrüsten für das Werk ihres Dienstes: nämlich zur Auferbauung des Christusleibes, bis wir alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zur vollen Mannesreife, zum Vollmaß der Lebenshöhe Christi“ (Eph 4,11—13). Nach diesem Wort gibt es nur einen umfassenden heilsvermittelnden Auftrag der Kirche inmitten der Welt, nämlich die Auferbauung des Christusleibes. Diese heilsvermittelnde Aufgabe ist offensichtlich Sache der ganzen Kirche, also aller ihrer Glieder, in der Vielheit ihrer Geistesgaben.

Diesen Dienst aneinander und in der Welt vermögen sie aber nicht aus eigener Kraft und Leistung zu bewirken, sondern allein durch die Zurüstung des erhöhten Herrn. Um dieser Zurüstung willen aber gibt es die Priester, gibt es die Diener des Wortes und des Kultes, gibt es die, welche Vorbilder der Herde sein sollen. Ihr ganzes Leben und Wirken müßte also davon geprägt sein, daß ihr Verhalten innerhalb der Gemeinde als ein wirklicher Dienst an der Aufgabe des Heils durch das Leben der Kirche begriffen werden kann.

III.

Wenn wir den aufgewiesenen biblischen Sprachgebrauch und damit das apostolische Selbstverständnis gegenüber dem Christusereignis reflektierend meditieren, scheint uns doch deutlich zu werden, was uns leiten sollte und leiten könnte, wenn wir uns als Priester vom Offenbarungswort her auslegen lassen.

Darum möchte ich zum Abschluß dieser Überlegungen ein paar Leitlinien ausziehen, um die Bedeutung dieses seelsorglichen Dienstes heute vor Ihren Augen aufzuweisen.

Was heißt: Dienen im gegenwärtigen konkreten Vollzug des Priesters? Für das Gesamt können wir auf den eben besprochenen Text des Epheserbriefes zurückgreifen und fragen, welche Bedeutung ein solcher Text für das Selbstverständnis des Priesters hat. Ich meine, seine gesamte Ver-

haltensweise, sein ganzes Frömmigkeitsleben, sein Eifer, sein vielfältiges Tun müßten von dieser Aufgabe her geprägt sein. Wir sollten einmal bedenken, was dies im Hinblick auf die Achtung besagt, die wir den Gläubigen entgegenbringen, auf das Geltenlassen ihrer Meinungen, auf den Dank, den wir ihnen schulden, auf die Freude, die wir mit ihnen teilen, und auf die Hilfe, die wir ihnen zu bringen vermögen, aber auch gewiß jene Hilfe, die wir von ihnen annehmen können.

Aus den vielfältigen Weisen unseres Dienstes möchte ich nur einen kurz herausgreifen, den der Verkündigung der Botschaft. Wenn diese Verkündigung der Botschaft nicht nur die Geltendmachung des Anspruches Jesu Christi ist, sondern auch ein Dienst am Glauben der Gemeinde, dann wird die Art und Weise, wie wir sprechen, und auch das, was wir zu sagen haben, hingedacht werden müssen auf den Hörenden und auf die Möglichkeit seines Glaubens, der nicht immer aktuell auch der unsere zu sein braucht. Mir scheint, wir sollten den Dienst der Predigt etwa so bedenken: Die Meditation der Frohbotschaft wird uns selber immer wieder einen hervorragenden, einen besonders wichtigen Gedanken geben, von dem wir glauben, daß er für die Gemeinde bedeutsam sein könnte, daß er ihrem Leben in Christus zu helfen vermöchte. Wenn uns ein solcher Gedanke aufgegangen ist, sollten wir uns fragen: was hat dieser Gedanke nicht etwa nur mit meinem Leben, sondern gerade mit dem Leben der Gemeinde zu tun. Auf welche zum mindesten mögliche Frage dieser ganz bestimmten Gemeinde des kommenden Sonntags könnte dieser Gedanke aus der Frohbotschaft dieses Wortes Gottes eine hilfreiche, eine glaubensstärkende Antwort sein.

Haben wir eine solche Situation unserer Gemeinde gefunden, dann sollten wir uns alle Mühe geben, in der Vorbereitung der Aussage auf diese Situation Rücksicht zu nehmen. Wir sollten vielleicht mit der Beschreibung dieser Situation beginnen, diese Situation vor aller Augen lebendig werden lassen, um wenigstens möglichst umfassend eine einheitliche Frage aufkommen zu lassen, für die dann unsere Antwort in der Botschaft selber gegeben würde. Wir sollten also, wenn wir die Predigt als Dienst am Glaubenden betrachten, viel mehr Rücksicht nehmen auf die Möglichkeiten und auf die Hindernisse des Glaubens bei der höheren Gemeinde. Das gleiche gilt übrigens auch für die Verwaltung des Kultes, das gleiche gilt auch für den gesamten seelsorglichen Dienst und die geistliche Führung.

Wenn wir einen Vergleich aus der gegenwärtigen Soziologie nehmen wollen, könnten wir von daher sagen: der Priester übt im heutigen Verständnis ein Dienstleistungsgewerbe aus. Es wäre nicht unwichtig, sich einmal Gedanken darüber zu machen, welche Sorgfalt, welche Mühe und welche Kosten ein Industrierwerk des Dienstleistungsgewerbes aufbringt, um die wirklichen Wünsche und Bedürfnisse seiner Kundschaft zu erfahren.

In dieser sich so total wandelnden Welt meinen wir allzu leicht, wir wüßten immer schon, wessen die Gläubigen bedürften; wir wüßten immer schon, was für die Gläubigen gut wäre; wir wüßten immer schon, was die Gläubigen anspreche. Das, scheint mir, gehört zum Dienst, gehört zum Bedienen dazu, daß man diese Bedürfnisse viel sorgfältiger erkundigt, viel hingebender erforscht, daß man diese Bedürfnisse viel redlicher berücksichtigt. Dann würde der redliche und fleißige Einsatz unseres ganzen Lebens im Dienst an Brüdern die Leitkraft auch unseres persönlichen Vollkommenheitsstrebens werden. Nicht die Aussonderung aus der Gemeinde, sondern das Hineingehen in die Gemeinde würde das Ziel unseres Handelns sein.

Der Priester in der Welt, der die Heilssorge zu seinem Lebensberuf hat werden lassen, darf auch sein persönliches Leben niemals in Absehung von dieser seiner Aufgabe bedenken. Er muß die Impulse und wohl auch viele Formen seines inneren und äußeren Frömmigkeitslebens von der Gemeinde erhalten, sich von der Gemeinde geben lassen. Nur dann, scheint mir, kann er das werden, was er sein soll, nämlich von Herzen das Vorbild der Herde.